

DENISE MINA

IN DER STILLE
DER NACHT

Thriller

Aus dem Englischen
von Conny Lösch

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

verschleppt. Sie sind bewaffnet.«

Die Polizisten musterten die beiden schweigend. Durch die geöffneten Türen des Vauxhall drangen die Klänge von Radio Ramadan in die stille Vorstadtnacht: Ein junger Mann sprach mit falschem arabischem Akzent über den Koran.

Der Beamte, der Omar am nächsten stand, verstand dies als sein Startsignal, klappte sein Notizbuch auf und sagte sehr langsam: »Würden Sie mir bitte Ihren Namen nennen, Sir?«

»Omar Anwar.« Er sprach weiter, während der Beamte sich den Namen in sein Notizbuch notierte: »Hören Sie, Männer mit Pistolen sind in unser Haus eingedrungen und haben meinen Vater gekidnappt, haben ihn einfach mitgenommen, sie waren bewaffnet.«

Der Beamte weigerte sich, von seinem Notizbuch aufzusehen. »Wie buchstabiert man das, Sir?«

»Er wurde gekidnappt.«

»Verstehe. O-M-A-R-A-N-W-E-R?«

»Ja, ja. Wir haben den Transporter bis zur letzten Ampel verfolgt, dann aber verloren, und ich glaube, sie sind auf die Autobahn gefahren. Sie könnten überallhin sein.«

Der Beamte mit dem Notizbuch sah zum Wagen, dann auf Mos Bart. Omar lachte ein kurzes nervöses Lachen. »Nein, sehen Sie, mein Dad ist ein kleiner zierlicher Mann, der einen Laden führt, keine Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Aber die Männer mit den Pistolen ... sie wollten Geld. Wegen Afghanistan, haben sie gesagt, sie meinten irgendwas von wegen Afghanistan.«

»Drehen Sie sich bitte um und legen Sie die Hände auf das Wagendach, Sir.«

»Das sind Verbrecher!«

»Legen Sie die Hände auf den Wagen, Sir.« Diesmal sagte er es mit mehr Bestimmtheit, also tat Omar, wie ihm geheißen.

Der zweite Beamte ging auf die andere Seite des Wagens und machte Mo ein Zeichen herüberzukommen und Omars Beispiel zu folgen. Als die Jungen jeweils an einer Seite des Wagens standen, klopfen die Beamten sie ab.

Mo wusste, dass er wegen seines Barts seltsam für sie aussehen musste, und suchte deshalb ruhig das Gespräch mit dem Beamten, der ihn durchsuchte. Er kramte seinen besten Privatschulakzent hervor: »Officer, wir haben vollstes Verständnis dafür, dass Sie das tun müssen, ganz bestimmt, aber der Vater meines Freundes ist ein ganz gewöhnlicher Bürger. Er ist Schotte.«

Omar beobachtete über das Wagendach hinweg, wie sich die Augen des Beamten hinter Mos Nacken gehässig verengten. Plötzlich ging ihm auf, dass man mit vornehmer Aussprache hier keine Sympathiepunkte gewinnen konnte und versuchte Mo Zeichen zu geben, aber sein Freund sah ihn nicht an.

»Sehen Sie«, fuhr Mo fort, »der Vater meines Freundes wurde von bewaffneten Gangstern aus seinem eigenen Haus entführt, seine sechzehnjährige Schwester wurde verletzt.«

»Was Sie nicht sagen ...«

»Ja. Sie zerrten ihn in den Laderaum eines Transporters, wir rannten hinterher, verfolgten den Wagen, verloren ihn aber.«

»Weshalb haben Sie nicht die Polizei verständigt, Sir?«

»Naja, wir haben die Täter verfolgt.«

»Haben Sie kein Handy? Einer kann fahren, der andere telefoniert.«

»Ich ... wir haben nicht nachgedacht ... es ist ein großer weißer Transporter, möglicherweise ein Mercedes, ein Kastenwagen, die Abdeckung des linken Scheinwerfers vorne ist kaputt, er strahlt heller, weil sie damit gegen unsere Gartenmauer gekra...«

»Ach was? Tatsächlich?« Der Beamte sprach langsam. Er beendete die Leibesvisitation, grinste spöttisch, und zückte

seinen Druckbleistift.

Genau in diesem Moment sah Omar, über Mos Schulter hinweg den Transporter mit dem einen grellen Scheinwerfer auf der Autobahn unten näher kommen.

Er schrie: »Hey!«, drückte sich mit beiden Händen von der Motorhaube des Vauxhall ab und machte einen Satz darüber hinweg, erreichte die Leitplanke gerade als der Transporter unter der Brücke hindurchraste. Omar hing über dem Geländer und schrie ihm hinterher: »Arschloch! Bleib stehen!«

Ein greller Schmerz durchfuhr seine Schulter, schoss seinen Nacken hinauf und umfing seinen Brustkorb, so dass seine Knie nachgaben. Indem er versuchte, dem schmerzhaften Klammergriff nachzugeben, mit dem ihn der Polizist festhielt, ging er in einer drehenden Bewegung zu Boden.

Der Beamte zerrte an seinem Handgelenk und hob Omar auf die Füße so mühelos wie einen toten Ast, führte ihn zurück über die Straße zum Streifenwagen. Durch das Geländer auf der anderen Seite der Brücke sah er den weißen Transporter, der über die Autobahn hinweg der Stadt entgegenjagte.

2

Alex Morrow biss sich langsam in den Zeigefinger, presste die Zähne zusammen, bis die Haut leise knirschend nachgab. Sie war so wütend, dass ihr linkes Augenlid zuckte, was ihre Sicht durch das regennasse Wagenfenster noch mehr trübte. Wenn sie sich bis zu ihrem Eintreffen nicht beruhigte, würde sie etwas ausplaudern, sich vor ihm zur Idiotin machen. Der Gedanke, Grant Bannerman leibhaftig von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, ließ sie erneut an den Fingern kauen.

Vor Jahren, während ihrer Ausbildung, hatte ihr ein wohlmeinender Beamter geraten, niemals die Entscheidungen eines Vorgesetzten anzuzweifeln, vergiss das mit der Gerechtigkeit, mach deinen Job, ignoriere die Taktiker und nimm nichts von dem, was du erlebst, mit nach Hause. Was hatte der schon für eine Ahnung, dachte sie jetzt und grub ihre Zähne noch tiefer in die Haut. Zu mehr als zum Sergeant hatte er's nie gebracht. Auf der Ebene auf der sie sich jetzt befand, ging es nur noch um Taktik, sie kam kaum dazu, sich mit etwas anderem zu beschäftigen. Sie kam kaum noch nach Hause.

Dieser Anflug von Melodramatik war ihr peinlich genug und sie besann sich wieder. Sie nahm den Finger aus dem Mund. Sie hatte ein Zuhause. Natürlich hatte sie ein verdammtes Zuhause. Sie hatte nur keine Lust hinzufahren.

Der Wagen schnurrte leise, der uniformierte Fahrer ließ sich Zeit, beachtete jede Verkehrsregel, weil sie im Wagen saß und er nichts riskieren wollte. An jeder roten Ampel zog er die Handbremse. Am liebsten hätte sie ihm eine gescheuert.

Sie wusste, dass sie unbeherrscht war, dass ihr Zorn unverhältnismäßig war und sich willkürlich gegen alles Mögliche richtete, aus ihr herausströmte wie Wasser durch ein Sieb. Das fiel natürlich auf; in ihren Arbeitszeugnissen waren Bemerkungen darüber zu finden. »Macht nichts«, sagte sie. »Macht gar nichts.«

Bis dahin war es eine ruhige Nacht gewesen. Im Oktober ging es mit dem kalten Wetter los, die betrunkenen Straßenschläger eilten jetzt nach Hause und verprügelten lieber ihre Ehefrauen in der warmen Wohnung, und die richtig bösen Menschen fuhren über den Winter in die Sonne. Es war der Beginn des akademischen Jahres, fiel ihr ein, eine gute Zeit für langwierige Ermittlungen und erneut ausgegrabene, alte Fälle.

Die Straßen waren leer. Kalter Regen prasselte sanft gegen die Scheibe, wurde von den rhythmischen Bewegungen der Scheibenwischer verdrängt, wodurch die Victoria Road immer wieder klar zum Vorschein kam und anschließend verschwamm. Sie kannte die Adresse zu der sie unterwegs waren noch aus ihrer Kindheit, die Vorstadtgegend war so ruhig, dass sie seit Jahrzehnten nicht mehr hierher zurückgekehrt war. Die Straftaten, die hier begangen wurden, waren harmlos, meist Einbrüche oder zu laute Teenagerpartys.

Sie sah, dass der Fahrer unsicher auf sein tonloses Navigationsgerät blickte. »Fahren Sie am Kreisverkehr rechts«, sagte sie, »dann links.«

Sie waren nur wenige Straßen entfernt, weshalb sie die Checkliste durchging, an der sie sich vor jedem Einsatz orientierte. Die Haare ordentlich, leichtes Make-up, nicht verschmiert, sie fuhr sich jeweils mit dem Finger unter den Augen entlang. Sie hatte kleine Augen und meist verschmierte ihre Wimperntusche. Die Handtasche lag auf dem Boden des Wagens und ließ nichts Persönliches erkennen, keine Fotos oder Tampons lugten heraus. Sie zog sich die Kostümjacke zurecht, berührte die Knöpfe mit den Fingerspitzen, vergewisserte sich, dass ihre Rüstung intakt war.

Der Wagen fuhr an eine Straßenmündung und hielt vor einem offensichtlich erst jüngst angebrachten Einfahrtverbotsschild. Der Fahrer zögerte, da er nicht wusste, ob er gegen das Gesetz verstoßen oder sich daran